



HISTORICAL
GOLD

CORA
Verlag

CLASSICS

Sara
Bennett
Die unschuldige
Kurtisane

Sara Bennett

Die unschuldige Kurtisane

IMPRESSUM

Die unschuldige Kurtisane erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2005 by Sara Bennett
Originaltitel: „Lessons In Seduction“
erschienen bei: Avon Books, New York

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe HISTORICAL GOLD
Band 188 - 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Mirjam Schmidt

Umschlagsmotive: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733769413

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

PROLOG

1826, The Greentree Estate, Yorkshire, England

Die sechsjährige Vivianna legte warnend den Zeigefinger an die Lippen und strich sich die kastanienbraunen Locken zurück, die schon lange kein Wasser und keinen Kamm mehr gesehen hatten. Ihre beiden kleinen Schwestern, deren Gesichter ebenfalls mit Dreck und Tränen verklebt waren, drängten sich eng an sie und hielten den Atem an.

Die Stimmen vor dem Haus schienen näher zu kommen.

Eine kannte Vivianna. Es war die Stimme des Mannes mit dem Backenbart, der schon einmal hier gewesen war. Er hatte versucht, sie aus dem Haus zu locken.

Der Mann machte Vivianna Angst.

Noch lange nachdem er kopfschüttelnd davongestapft war, hatten die drei Mädchen im Schlafzimmer in einer dunklen Ecke gekauert. Vivianna hatte ihren Schwestern mit leiser Stimme die Geschichte von drei kleinen Mädchen erzählt, die von einer Frau mit schmalem, verkniffenem Gesicht und ihrem bösen Mann erst entführt und dann allein zurückgelassen wurden. Die Geschichte der drei kleinen Mädchen ähnelte ihrer eigenen. Aber in Viviannas Erzählung wurden die drei Mädchen von ihrer Mutter wiedergefunden, und alles nahm ein gutes Ende. Ein glückliches Ende.

„Hunger“, hatte die zweijährige Marietta geflüstert, als die Geschichte zu Ende war.

„Ich weiß, dass du hungrig bist.“ Vivianna streichelte sanft über die zerdrückten blonden Locken ihrer Schwester, die sie aus blauen Augen erwartungsvoll ansah. „Aber es ist kein Brot mehr da. Wir haben heute Morgen den ganzen

Rest aufgegessen. Wenn es dunkel ist, hole ich uns draußen etwas.“ Sie wusste zwar nicht, wo und wie sie etwas Essbares finden sollte. Aber sie war die älteste. Sie musste sich um ihre zwei jüngeren Schwestern kümmern.

Marietta hatte sie vertrauensvoll angelächelt. Francesca hingegen hatte nur gewimmert und sich enger an Vivianna geschmiegt. Ihr Haar und ihre Augen waren so dunkel, dass sie wie ein kleiner Kobold wirkte. Sie war erst ein Jahr alt und verstand nicht, was um sie herum vorging. Aber sogar sie schien zu ahnen, dass etwas nicht stimmte, dass sie nicht länger daheim waren. Daheim, das war ein warmes Haus gewesen, wo sich freundliche Dienstboten um sie kümmerten. Francesca hatte tief geschlafen, als der Mann gekommen war, der sie zu Mrs. Slater in die Kutsche gebracht und sie dann weggeschickt hatte.

Weit weg.

Vivianna wusste nicht, wie viel Zeit seitdem vergangen war – die Tage und Wochen flossen in ihrer Erinnerung ineinander. Aber es schien ihr sehr lange her zu sein. Allmählich verblassten ihre Erinnerungen an ihr Zuhause, daran, wie es ausgesehen hatte. Mrs. Slater war nicht böse zu ihnen gewesen, aber auch nicht besonders freundlich. Und wenn der schreckliche Mann da war, den sie *ihren* Mann nannte, hatte sie noch gleichgültiger gewirkt. Die beiden Erwachsenen hatten sich tage- und nächtelang in ihr Schlafzimmer zurückgezogen und den Kindern nur zu essen gegeben, wenn ihnen der Sinn danach stand. Vivianna hatte auf ihre jüngeren Schwestern aufgepasst und dafür gesorgt, dass sie ruhig blieben, damit der Mann nicht böse wurde.

Und wenn es doch geschah, hatte sie ihnen anschließend Geschichten erzählt, bis sie eingeschlafen waren. Vivianna selbst hatte oft noch lange wach gelegen und überlegt, wie sie wohl wieder nach Hause kommen könnten. Sie hatte

furchtbares Heimweh nach ihrem Zuhause und nach ihrer Mutter. Aber sie war so hilflos.

Sie wusste noch, dass sie auf dem Land gelebt hatten. Aber wo, wusste sie nicht. Vivianna kannte auch den Namen des nächsten Ortes nicht – sie war nie dort gewesen.

Vivianna hatte schon, als sie noch sehr klein war, begriffen, dass die Tatsache, dass sie überhaupt existierten, ein Geheimnis war. Stets waren sie von allen abgeschirmt worden, die allzu neugierige Fragen stellen konnten.

Und ihre Mutter ... sie hatten sie einfach *Maman* genannt. Vivianna wusste nicht, wie ihre Mutter mit Nachnamen hieß. Sie wusste nur, dass sie irgendwo in London lebte, wenn sie nicht bei ihnen war.

Ihre Entführer hatten die Mädchen lange Zeit in einem Bauernhaus versteckt. Und plötzlich, eines Morgens, waren die Slaters nicht mehr da. Die Mädchen warteten im Haus auf ihre Rückkehr. Sie warteten und warteten. Vivianna war sicher, dass Mrs. Slater irgendwann zurückkommen würde. Noch war das nicht geschehen. Die drei Schwestern blieben in dem dunklen, maroden Bauernhaus sich selbst überlassen.

Vivianna kümmerte sich in der Zwischenzeit, so gut es ging, um ihre Schwestern.

Wieder waren Stimmen zu hören. Vivianna blinzelte müde. Es strengte sie an, wenn sie längere Zeit stehen musste. Sie hatte außerdem festgestellt, dass sie mittlerweile so hungrig und schwach war, dass sie dazu neigte, sich Dinge einzubilden. Einmal hatte sie gemeint, in dem ungepflegten Garten einen Löwen zu sehen, dabei war es, wie sie später feststellte, nur eine gescheckte Katze gewesen.

Aber die Stimme des Mannes mit dem Backenbart bildete sie sich nicht nur ein. Und dann hörte sie eine Frau. Irgendetwas an dieser vornehmen, sanften Stimme erinnerte Vivianna schmerzhaft an ihr Zuhause.

„Maman?“, flüsterte sie. Natürlich wusste sie, dass es nicht die Stimme ihrer Mutter war, die sie hörte, dennoch übte ihr Klang eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf sie aus. „Bleibt hier!“, befahl sie ihren Schwestern. Vorsichtig schlich sie aus dem feuchten, stickigen Schlafrum in das Vorderzimmer. Durch die kleinen Scheiben des schmutzigen Fensters sah sie hinaus in den Garten, der aus wucherndem Unkraut bestand. Sie sah den Mann mit Backenbart und neben ihm eine große, elegant gekleidete Dame. Sie hatte ihr honigblondes Haar aufgesteckt. Und sie trug ein knöchellanges, schwarzes Kleid. Elegante, schwarze Stiefeletten mit kleinem Absatz sahen darunter hervor. Vivianna wusste, was dieses schwarze Kleid bedeutete: Jemand, der der Dame nahestand, war gestorben.

„Geprahlt hat sie jedenfalls ziemlich mächtig“, sagte der Mann gerade.

„Wer hat geprahlt, Rawlings?“, fragte die Dame geistesabwesend und folgte ihm über den schmalen, ausgetretenen Pfad durch das Unkraut zur Vordertür. „Furchtbar sieht es hier aus“, bemerkte sie. Vivianna konnte sehen, dass die Dame die Stirn runzelte. „Mir war nicht klar, dass alles so verkommen ist, seit Edward ...“ Plötzlich glitt ein Schatten über ihr Gesicht.

Der Mann, den sie Rawlings nannte, bemerkte diesen Stimmungswechsel nicht. „Mrs. Slater, Mylady. Sie prahlte im Dorf damit, dass die drei Mädchen die Töchter einer Londoner Edel...gesellschaftlerin seien, und behauptete, sie würde eine Menge Geld damit verdienen, dass sie die Kinder hier auf dem Land versteckt.“

Die Dame warf einen zweifelnden Blick auf das Haus. „Hmm ... Sind Sie wirklich sicher, dass die Kinder noch im Haus sind, Rawlings?“

„Ja, Mylady. Sie verlassen es anscheinend nie. Die älteste ist dünn wie eine Bohnenstange, soweit ich sehen konnte.“

Aber sie hat die kleineren hinter sich geschoben und hätte bestimmt versucht, mich am Eintreten zu hindern.“

„Kaum zu glauben“, murmelte die Dame, mehr zu sich als an Rawlings gewandt. „Schlimm genug, dass die beiden ... Slaters, sagten Sie, nicht? ... einfach verschwunden sind, ohne irgendjemanden über ihren künftigen Aufenthaltsort zu unterrichten. Aber dass sie drei Kinder, die ihnen zur Pflege überlassen wurden, einfach allein zurücklassen, das ist ... das ist geradezu monströs!“

„Mrs. Slater sei eine Kinderfrau, hieß es, die dafür bezahlt werde, sich um unerwünschte Kinder zu kümmern, Mylady. Die drei hier hat sie von irgendwo aus dem Süden mitgebracht. Vermutlich ist ihre Mutter, wer auch immer sie sein mag, froh, sie los zu sein.“

„Es sind Kinder, Rawlings. Jemand muss sich um sie kümmern. Ich werde ein Zuhause für sie finden.“

Vivianna begann zu beben. Die sanfte Entschiedenheit der vornehmen Dame brachte etwas in ihrem Inneren zum Schmelzen. Dieser Dame konnte sie vertrauen. So einer Dame konnte sie sicher ihre zwei kleinen Schwestern unbesorgt anvertrauen.

Die Tür zum Haus wurde geöffnet. „Ist jemand da?“, rief die schwarz gekleidete Frau. Dann wandte sie sich mit leiser Stimme an Rawlings. „Wie heißen die Mädchen denn?“

„Die älteste heißt, glaube ich, Vivianna, Mylady. Mrs. Slater hat sie im Dorf einmal ‚Annie‘ genannt, aber das gefiel dem Mädchen nicht.“

Die Dame lächelte. „Und die anderen?“

„Die sind noch so klein ... ich weiß es nicht, Mylady.“

„Nun gut. Vivianna? Vivianna, hörst du mich?“

Wie erstarrt blieb Vivianna stehen. Die Dame betrat das Häuschen und blieb stehen. Es war sehr düster.

Ich kann mit den beiden anderen immer noch entweichen, dachte Vivianna. Aber die Dame hatte sie bei ihrem Namen

gerufen, da konnte sie nicht einfach wegrennen. Und wo hätten sie auch hingesollt? Hier im Haus konnte sie für ihre Schwestern sorgen, aber da draußen ... das war etwas anderes. Vivianna war verängstigt und sehr, sehr müde. Sie zögerte. Die Dame wirkte so ... vertrauenswürdig. Vivianna hoffte, dass sie ihnen helfen würde.

„Vivianna?“ Wieder rief die Dame nach ihr, sanft, aber drängend. Der Saum ihres schwarzen Kleides strich an der schmutzigen Wand entlang. Sie achtete nicht darauf. Die Kinder waren in ihren Augen alles, was zählte.

„Hier bin ich.“

Die Dame drehte sich zu dem kleinen Mädchen um. Rawlings machte einen Schritt nach vorn, als wolle er Vivianna packen, aber die Dame hob die Hand und gebot ihm stillschweigend einzuhalten. Sie sah gütig aus und lächelte. Mrs. Slater hatte sie nie angelächelt. Viviannas Herz flog der Dame unwillkürlich zu.

„Wer sind Sie?“, fragte sie scheu. Sie wollte nicht unhöflich sein – in den Monaten mit Mrs. Slater hatte sie ihre Manieren halbwegs vergessen –, aber die Antwort erschien ihr von großer Bedeutung.

„Ich bin Lady Greentree, meine Liebe. Mir gehört das Haus hier und der Garten. Es ist Teil meines Landgutes.“

Vom anderen Ende des Zimmers her war das Rascheln von Stoff zu hören. Ihre Schwestern tappten auf Vivianna zu, und sie sah, dass auf den Wangen der beiden frische Tränen glänzten. Marietta umklammerte ihre Lumpenpuppe. Vivianna zog die Mädchen an sich und drückte sie an ihre schmuddeligen Röcke.

Einen Moment lang sah es so aus, als würde auch Lady Greentree zu weinen beginnen. Aber dann fragte sie mit beherrschter Stimme: „Wie heißt du mit vollem Namen, Vivianna? Wer sind deine Eltern?“

„Mrs. Slater hat uns hierhergebracht“, erwiderte Vivianna langsam. Ein leichter Schwindel überkam sie. Das musste vom Hunger kommen. „Wir haben auf dem Land gelebt, aber ich weiß nicht, wo. In der Nähe gab es ein Dorf. Ich weiß aber nicht, wie es heißt. Unser Haus war sehr groß. Es gab viele Dienstboten ... Daheim wurde ich immer ‚Vivianna‘ genannt. Aber Mrs. Slater nannte mich ‚Annie‘.“

Vivianna wünschte, sie könnte noch mehr erzählen, sich an etwas erinnern, was es ihnen ermöglichen würde, zurück nach Hause zu gelangen. Sie hatte furchtbare Angst, dass sie den Weg nach Hause nicht mehr finden würden.

Marietta, die Lady Greentree die ganze Zeit angestarrt hatte, lispelte: „Maman?“

Lady Greentree stiegen Tränen in die Augen. „Ach, ihr armen Kleinen!“ Sie holte tief Atem und streckte die Hände aus. „Ich habe keine eigenen Kinder, und das habe ich immer sehr bedauert. Mein Mann Edward war Offizier. Er war in Indien. Jetzt ist er tot, und ich bin Witwe. Ich bin ganz allein auf der Welt – so wie ihr. Wollt ihr mit mir nach Hause kommen, damit ich für euch sorgen kann?“

Vivianna sah sehnsüchtig zu der weichen, blassen Hand hinüber, die ihr entgegengestreckt wurde. Die schmalen Finger erinnerten sie an die Hand ihrer Mutter.

Rawlings japste entsetzt auf. „Mylady! Sie wissen nicht, aus welchen Verhältnissen die drei stammen!“

Lady Greentree warf ihm einen scharfen Blick zu. Rawlings schaute zu Boden. Vivianna gefiel das. Und es gefiel ihr auch, dass die Dame ihnen noch immer die Hand hinstreckte, geduldig, abwartend. Das war eine Verheißung. Das Mädchen machte einen Schritt nach vorn und dann noch einen, obwohl ihre Schwestern sich an ihren Rücken festklammerten und sie behinderten. Vivianna legte ihre eigene Hand, die kalt und ein wenig klebrig war, in die von Lady Greentree. Wärme umgab ihre Finger.

Und ihr Herz.

Lady Greentree lächelte zu ihr hinunter, als ob Vivianna ihr einen Gefallen täte, nicht umgekehrt. „Kommt, meine Lieben“, sagte sie mit weicher Stimme. „Wir wollen nicht länger an diesem grässlichen Ort bleiben.“

1. KAPITEL

1840, Berkeley Square, London, vierzehn Jahre später

Ungeduldig wartete Lord Montgomery in seinem großen Londoner Stadthaus, während der Kammerdiener letzte Hand an seine Abendgarderobe legte. Sie bestand aus einem maßgeschneiderten schwarzen Frack, nach unten enger werdenden schwarzen Hosen und einem weißen Leinenhemd mit hohem, gestärktem Kragen und einer weißen Krawatte. Einen Farbakzent setzte seine blaue Weste. Sie war mit Goldfäden bestickt und mit goldumwickelten Knöpfen besetzt.

Früher hätte Oliver niemals eine dunkle Hose oder eine Weste wie diese getragen, wo doch Schwarz und Weiß die einzig akzeptablen Farben für eine Abendgesellschaft waren. Dunkle Hosen und eine blaue Weste waren ein unverzeihliches Zeichen vulgären Geschmacks. Das grelle Blau war gewissermaßen ein Symbol seines derzeitigen Lebenswandels. Am heutigen Abend würde er ein paar vergnügliche Stunden bei Aphrodite verbringen, bevor er zu einer Schänke mit dem vielsagenden Namen *Bucket of Blood* weiterziehen würde. Dort kam es immer wieder zu Faustkämpfen, auf die man wetten konnte. Früher hatte er nur ein- bis zweimal im Monat die Nacht auf diese Weise verbracht, heute tat er das fast täglich. Er trank, er spielte, er zechte, und seine Ansprüche hinsichtlich des Wo und Wie waren niedrig. Er war auf die schiefe Bahn geraten – das wusste jeder.

Und genau das bezweckte Oliver.

„Mylord?“

An der Tür stand sein Butler. Er wirkte aufgebracht.

„Was ist denn, Hodge?“

„Diese junge Person, die schon einmal vorsprach, ist wieder draußen. Sie wartet offenbar am Gartenzaun auf Ihr Erscheinen. Soll ich die Polizei verständigen lassen?“

„Sie meinen Miss Vivianna Greentree?“

„Jawohl, Mylord.“

Oliver schnitt seinem Spiegelbild eine Grimasse. Mit diesem Problem hatte er nicht gerechnet. Miss Greentree war aus Yorkshire angereist, um ihm den Marsch zu blasen. Er seufzte.

„Mylord? Soll ich die Polizei rufen lassen?“

Oliver griff nach einem Spazierstock mit Ebenholzgriff. „Sosehr die Mitglieder von Sir Robert Peels Polizei in London auch gebraucht werden, hier sind ihre Dienste nicht vonnöten. Nehmen Sie einfach keine Notiz von der jungen Dame. Wenn sie versucht, mir zu folgen, wird sie schon merken, dass das nichts bringt. Bitte lassen Sie den Wagen vorfahren. Ich möchte ausgehen.“

Hodge verneigte sich und tat, wie ihm geheißen worden war. Oliver ging ihm gemächlich nach. Miss Greentrees Erscheinen stellte ihn zwar vor ein unvorhergesehenes Problem, aber er bezweifelte, dass sie seine Pläne ernstlich gefährden konnte. Möglicherweise beförderte ihr Besuch in London seinen schlechten Ruf sogar noch.

Miss Vivianna Greentree aus dem ländlichen Yorkshire stand vor dem eleganten Londoner Stadthaus im Dunkeln und fühlte sich klein und hilflos. Helles Licht fiel aus den Fenstern nach draußen. Durch die dünnen Ledersohlen ihrer Stiefeletten spürte sie beim Auf- und Ablaufen jede Unebenheit des Straßenpflasters. Die kalte Luft ließ sie frösteln. Dabei trug sie ein warmes Wollkleid und darüber ihre mit Pelz gesäumte warme Pelerine.

Schon seit sie vor einigen Tagen vom Landsitz von Lady Greentree nach London aufgebrochen war, weil sie dem aufgeregten Brief der Beatty-Schwestern entnehmen musste, dass ihr Waisenhaus, ihr *Heim für arme Waisenkinder*, in Gefahr war, fühlte sie sich merkwürdig hilflos. Beim Warten wurde ihr immer stärker ihre eigene Unzulänglichkeit bewusst.

Vor ihr, an der Westseite des Berkeley Square, ragte das elegante Stadthaus der Montegomerys auf. Das Haus stammte noch aus der Zeit von Queen Anne. Die Montegomerys waren eine alte, stolze Aristokraten-Familie, Oliver war ihr letzter Vertreter. Was wusste ein Gentleman seiner Herkunft schon über Armut und Bedürftigkeit? Viviannas Finger krampften sich um die Reitgerte, die sie in der Hand hielt – für den Fall des Falles, dass sie sich an Orten aufhalten musste, die für eine Frau ihres Standes nicht die richtige Umgebung waren.

Vivianna hatte bei Lord Montgomery vorgesprochen und gebeten, ihn in dringlichen Angelegenheiten sprechen zu dürfen. Der überheblich wirkende Butler, der auf ihr kurzes Klopfen hin an die Tür gekommen war, hatte sie davon in Kenntnis gesetzt, dass Lord Montgomery in Kürze in seinen Club aufbreche und „junge, weibliche Wesen ohne standesgemäße Begleitung“ in seinem Heim nicht willkommen heißen würde.

Dabei gefährdet ein Besuch bei ihm *meinen* Ruf, nicht ich seinen, dachte Vivianna. Unwillkürlich packte sie die Reitgerte fester.

Nun, Seine Lordschaft würde schon merken, dass Miss Vivianna Greentree ausYorkshire nicht so einfach abzuwimmeln war! Sie konnte doch nicht zulassen, dass das Waisenhaus wegen der Selbstsüchtigkeit eines einzelnen Menschen geschlossen wurde.

Vom Ende des Platzes her waren das Rollen von Rädern und das Getrappel von Pferdehufen zu hören. Ein Wagen hielt vor den Toren des imposanten Gebäudes. Seine Lordschaft erschien in der Tür. Er war offenbar wirklich auf dem Weg in seinen Club, so wie der Butler gesagt hatte.

Auf diesen Moment hatte Vivianna gewartet. Sogar eine Dame vom Land wie sie wusste, dass ein moderner Londoner Gentleman des Abends auszugehen pflegte. Und nach allem, was sie über Lord Montgomery gehört hatte, war er ein sehr moderner junger Mann.

Eilig trat sie in den Schatten, den die Platanen in der Mitte des Platzes warfen, und behielt von dort aus die Haustür im Blick. Einer der Herren, die mit ihr in der Postkutsche Richtung Süden gesessen hatten, war sehr gesprächig gewesen, als es um Londoner Herren vom Schlage Lord Montegomerys ging, und Vivianna hatte ihn ermuntert, ihr mehr über diese Gentlemen zu erzählen.

„Spielhöllen und Trinkgelage, Bordelle und gefallene Frauen! Meine liebe, junge Miss, passen Sie nur auf sich auf! Ein süßes, unschuldiges Ding wie Sie hat es in London nicht leicht.“

Vivianna hielt sich selbst nicht für „süß“, und obwohl in körperlicher Hinsicht tatsächlich unschuldig, war sie durchaus schon lebenserfahren und belesen. Sie bezweifelte zudem, dass ihr vonseiten Lord Montegomerys irgendeine Gefahr drohte. Ein Lebemann würde nach einer Frau mit all den weiblichen Tugenden Ausschau halten, die sie nicht besaß – eine nachgiebige, ein wenig eitle und törichte, vor allem aber hilflose Schönheit. Vivianna wusste, dass sie nichts von alledem war. Sie hatte eine eigene Meinung, und ihr Äußeres entsprach nicht dem gängigen Schönheitsideal. Momentan war es der Traum aller Mädchen, so wie Queen Victoria auszusehen – klein, blauäugig und mollig.

Viviannas Augen waren braun. Außerdem war sie groß und hatte eine üppige, an Juno-Statuen erinnernde Figur. Ihr dickes, kastanienbraunes Haar war schwer zu bändigen. Hinzu kam, dass ihre Stimme klar und voll war. Die meisten Männer machte Vivianna schon mit ihrem direkten Blick nervös. Ein Bekannter hatte Vivianna einmal anvertraut, dass er jedes Mal, wenn sie ihn ansah, das Gefühl habe, vor einem strengen Richter zu stehen, und er sich dabei stets wie ein hoffnungsloser Fall fühle.

Nein, dachte Vivianna, Seine Lordschaft wird mir trotz seines schlechten Rufs nicht gefährlich werden. Ich werde meine Reitgerte wohl kaum benötigen, um ihn mir vom Hals zu halten. Ich muss es nur fertigbringen, ihn zu sprechen und ihm mein Anliegen vorzutragen. Vivianna wusste, dass sie sehr überzeugend sein konnte.

Die Eingangstür des herrschaftlichen Hauses wurde geöffnet. Helles Licht fiel nach draußen, man sah Spiegel und Marmor im Eingangsbereich. Zweifellos war Lord Montgomerys Haus sehr schön. Vivianna hatte durchaus Sinn für schöne Dinge, neidete Lord Montgomery seinen Reichtum aber nicht.

Ihre Mutter war eine Tremaine, entstammte einer Kaufmannsfamilie. Lady Greentrees Großvater hatte mit Fleisch gehandelt. Durch die Adern der Tremaines floss kein Tropfen blauen Bluts. Ihren Titel hatte Lady Greentree durch die Heirat mit ihrem Mann, Sir Edward Greentree, erworben. Von ihrem Mann hatte sie auch das wunderschöne, wenn auch sehr abgeschieden gelegene Landgut in Yorkshire, auf dem sie lebte, und – was noch wichtiger war – eine Familie, die sie liebte.

In Viviannas Augen war das der springende Punkt in ihrer Argumentation. Jeder hatte das Bedürfnis, von jemandem geliebt zu werden. Auch Waisenkinder. Sogar ein Mann wie

Lord Montgomery würde ihr Anliegen verstehen, wenn sie es so formulierte.

Das würde er doch?

In diesem Augenblick kam der Hauseigentümer selbst aus der Tür. Vivianna kniff die Augen zusammen, um ihn besser sehen zu können.

Als ob er sich des Blickes bewusst war, der auf ihm ruhte, hielt der Mann an der Türschwelle einen Moment inne. Das Licht fiel genau auf sein dunkles, glänzendes Haar, das er aus der Stirn zurückgekämmt hatte. Im Nacken lockte es sich über einem hohen weißen Kragen. Lord Montgomery war groß und hielt sich gerade, konnte Vivianna feststellen. Ein gut geschnittener Frack betonte seine breiten Schultern und seinen schlanken Körper. In einer Hand hielt er den obligatorischen Spazierstock, in der anderen seinen Zylinder. Er wandte den Kopf zur Seite und genoss offenbar die kühle Nachtluft. Vivianna erahnte mehr, als sie es sah, dass Lord Montgomerys Gesichtszüge sehr markant waren. Seine Nase wirkte lang und gerade. Das Licht zeichnete tiefe Schatten unter seine Augen, was auf hohe Wangenknochen hindeutete. Er hatte ein breites Kinn. Lord Montgomery war unzweifelhaft ein attraktiver Mann. Und dennoch – er wirkte anders als die mondänen Londoner, die sie bei ihrer Ankunft gesehen hatte. Irgendwie ... verwegen. Trotz seiner eleganten Kleidung wirkte Lord Montgomery wie jemand, vor dem man sich in Acht nehmen musste.

Eine dunkle Vorahnung ließ Vivianna frösteln. Unwillkürlich zog sie ihre Pelerine enger um sich.

Sie hatte nicht ernsthaft erwartet, dass jemand, der Waisenkinder unglücklich machen wollte, ein netter älterer Herr war. Zum Glück hatte sie sich mit ihren knapp zwanzig Jahren schon weitaus hoffungsloseren Problemen gegenübergesehen, als einen reichen, selbstsüchtigen Gentleman dazu zu bringen, seine Meinung zu ändern. Es

sollte ihr nicht allzu schwerfallen, ihn dazu zu bewegen, etwas Gutes zu tun. Dennoch beschleunigte sich Viviannas Atmung beim Anblick Lord Montegomerys.

Er sprang die Treppe hinab und schwang dabei sorglos seinen Spazierstock. *Er* hat ja auch keine Sorgen, dachte Vivianna verärgert. Doch das würde sich bald ändern. Er stieg in seinen Wagen. Ein Rucken ging durch die Kutsche, und sie fuhr über das Kopfsteinpflaster des Platzes in Richtung Süden davon.

Vivianna raffte ihre weiten Röcke und rannte höchst undamenhaft auf ihre Mietdroschke zu, die hinter den Platanen verborgen auf sie wartete, riss die Tür auf und sprang in den Wagen.

„Folgen Sie der schwarzen Kutsche!“, rief sie dem erhöht hinter der Passagierkabine sitzenden Fahrer zu. Sie prallte heftig gegen die Rückenlehne, als der Kutscher anfuhr.

Schickt sich das für eine junge Dame? Wäre es nicht vernünftiger, wenn du am Morgen noch einmal deine Karte bei ihm abgäbest? Lady Greentrees sanft modulierte Stimme klang Vivianna tadelnd in den Ohren.

Möglicherweise würde ihr Verhalten unter anderen Umständen als aufdringlich und ein wenig unschicklich gelten müssen, gestand Vivianna sich ein. Doch Not kannte kein Gebot. Sie musste unbedingt noch heute mit Lord Montgomery sprechen! Irgendwie musste sie ihn dazu bringen, seine Meinung zu ändern. Sie musste das Waisenhaus retten. Die Zeit war so knapp. Und die harte Arbeit, das Glück so vieler Menschen war wegen der Launen des verwöhnten Lord Montgomery gefährdet.

Das ist ja alles schön und gut, meine Liebe, aber meinst du nicht, dass du das alles nur aus Abenteuerlust tust?

Über diese Frage wollte Vivianna lieber nicht nachdenken.

Die Droschke fuhr mit großer Geschwindigkeit durch London. Allmählich verspürte Vivianna eine gewisse

Besorgnis. Und wenn Lord Montgomery nun zu den berüchtigten Seven Dials, nach St. Giles oder an einen anderen übel beleumundeten Ort fuhr? Sie konnte nur hoffen, dass Lord Montgomery tatsächlich in einen Club wollte oder zumindest in eine der Spielhöllen oder Schenken in der Innenstadt. Auch wenn eine wohlerzogene junge Dame wie sie in Spielhöllen und Schenken nicht unbedingt erwünscht war, würde das dort herrschende Menschengetümmel doch zu ihrer Sicherheit beitragen. Vermutlich würde sie nicht zu viel unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich ziehen, solange sie stumm blieb und die Augen auf den Boden richtete.

Die Droschke rumpelte über das Kopfsteinpflaster und bog um eine weitere Straßenecke. Ein Pferde-Omnibus, der sogar um diese Stunde überfüllt war, rollte vorbei. Ihr Kutscher und der Omnibus-Fahrer riefen sich im breiten Londoner Dialekt, den Vivianna nicht verstehen konnte, etwas zu. Vielleicht ist es ganz gut so, dass ich nicht weiß, welche Obszönitäten da ausgetauscht werden, sagte sie sich und wunderte sich über den merkwürdigen Dialekt. Dann schweiften ihre Gedanken ab. Wieder musste sie an Miss Susan Beatty und Miss Greta Beatty und deren flehenden Brief denken. Die Zeilen standen ihr noch klar und deutlich vor Augen:

Liebste Miss Greentree,

verzeihen Sie, dass wir Sie, unsere geschätzte und geliebte Freundin, bedrängen, aber etwas Schreckliches ist geschehen: Wir haben soeben erfahren, dass uns unser Heim für arme Waisenkinder genommen werden soll! Das Gebäude soll abgerissen werden! In neun Wochen schon! Bitte, Miss Greentree, verlieren Sie keine

Zeit, wenn Sie unser Waisenhaus retten wollen! Bitte reisen Sie nach London, bevor es zu spät ist ...

Der Rest des Briefes war nicht zu entziffern gewesen. Dass ihre sanften, so praktisch veranlagten Freundinnen derart drängend und offenbar in fliegender Hast geschrieben hatten, konnte nur bedeuten, dass die Sache sehr ernst war. Auch wenn Vivianna es kaum glauben konnte, was in dem Brief stand: Das Waisenhaus sollte abgerissen werden? In neun Wochen?

So etwas durfte einfach nicht passieren!

Trotz der Federung der Kutsche wurde Vivianna auf der Sitzbank ordentlich durchgerüttelt, als die Droschke in eine breite und sehr respektabel wirkende Straße einbog. Helles Licht flutete von Gaslaternen aus über das Pflaster. Vivianna schloss die Augen. Mit dem *Heim für arme Waisenkinder* war ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen. Es hatte große Mühen und Anstrengungen gekostet, diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen.

Das Waisenhaus war ein Heim für arme Kinder, für Kinder, die nicht das Glück hatten, von einer Lady Greentree gerettet zu werden. Hier sollten Kinder nicht nur untergebracht, sondern auch unterrichtet werden. Jahrelang hatte Vivianna alleine von solch einem Waisenhaus geträumt – bis Susan und Greta Beatty nach Yorkshire gekommen waren und beim jährlichen Wohltätigkeitsdinner für hungrige Kinder Vorträge gehalten hatten. Diese Vorträge waren für Vivianna geradezu überwältigend gewesen. Die Schwestern hatten leidenschaftlich und überzeugend von ihrem Entschluss gesprochen, verwaisten und verwahrlosten Kindern zu helfen.

Am nächsten Tag hatten sie sich zum Tee getroffen. Im Gespräch war auf beiden Seiten schnell die Erkenntnis gereift, dass sie alle das gleiche Ziel hatten: verwaisten und

verlassenen Kindern zu helfen, die sich selbst nicht helfen konnten. Die beiden Schwestern wollten das Erbe, das ihnen ein reicher Onkel hinterlassen hatte, sinnvoll einsetzen. Vivianna hatte keine eigenen Mittel, doch Lady Greentree war wohlhabend und sehr großzügig, und Vivianna hatte über Lady Greentree Zutritt zu einigen einflussreichen Familien in Nordengland. Schnell war man sich über die zukünftige Zusammenarbeit einig geworden.

Die beiden Damen und Vivianna entschieden gemeinsam, dass London der geeignetste Ort für die Errichtung eines Waisenhauses war. „Nirgendwo“, meinte Susan Beatty, „ist eine solche Einrichtung nötiger als in London.“ Vivianna war noch nie in London gewesen, konnte sich die weniger schönen Viertel der Stadt nach lebhaften Schilderungen seitens ihrer neuen Freundinnen jedoch gut vorstellen.

Und bald nahm ihr gemeinsamer Plan Gestalt an.

Sie fanden ein geeignetes Gebäude für das Heim. Es hatte lange leer gestanden, war ansonsten aber ideal für ihre Zwecke. Candlewood, wie es genannt wurde, war Teil eines vernachlässigten Landguts im Norden der Stadt. Es gab Platz genug, um einen Gemüsegarten anzulegen, und im nahe liegenden Wald konnte man mit den Kindern spazieren gehen. Es dauerte nicht lange, da war Candlewood das Heim von fünfundzwanzig bedürftigen Kindern. Die Frauen planten bereits eine Erweiterung, um noch mehr Kinder aufnehmen zu können.

Und dann kommt ein gefühlloser Tor daher und stellt alles infrage, dachte Vivianna verärgert.

Viviannas Entschluss hatte festgestanden, sobald sie den Brief zu Ende gelesen hatte: Sie würde nach London fahren und tun, was sie tun konnte. Sie war kein Mensch, der die Hände müßig in den Schoß legte und dem Schicksal seinen Lauf ließ.

Lady Greentree war über den Plan ihrer Tochter zwar nicht beglückt, wusste aber aus Erfahrung, dass es sinnlos war, Viviana aufhalten oder auch nur bremsen zu wollen. Zu ihrem Leidwesen hielt sich ihre Tochter bei ihrem Einsatz für Waisenkinder mitunter nicht an die gesellschaftlichen Konventionen. Viviana glaubte, dass es wichtigere Dinge gab, als die vielen, in ihren Augen sinnlosen, gesellschaftlichen Regeln zu befolgen.

„Warum sollte ich, nur weil ich eine unverheiratete junge Frau bin, nicht ins Geschehen eingreifen?“, fragte sie Lady Greentree gereizt. „Ich werde nach London reisen und das Waisenhaus retten!“

Ihre Schwester Marietta bettelte darum, mitkommen zu dürfen, wenn auch aus weniger edlen Motiven: „Ich möchte die Sehenswürdigkeiten sehen. Und einkaufen gehen, Viviana!“ Francesca hingegen, die Jüngste, erklärte, dass nichts, nicht einmal die sieben Weltwunder, sie dazu verlocken könnten, die von ihr so geliebte Moorlandschaft Yorkshires zu verlassen.

Daher brachen Viviana und Lilian, ihre Zofe, schließlich alleine mit der Postkutsche über die Great Northern Road nach London auf. Viviana hatte versprochen, den Daheimgebliebenen gleich nach ihrer Ankunft in London zu schreiben und ihnen mitzuteilen, wie lange sie wegbleiben würde.

Zum Abschied hatte Lady Greentree ungewöhnlich offene Worte mit Viviana gewechselt. „Du wirst bei deiner Tante Helen in Bloomsbury wohnen. Ich habe dir einen Brief an sie mitgegeben. Er liegt in deiner Reisetruhe. Ich hoffe, ich habe ihr die Umstände deines Überraschungsbesuchs erklären können. Sie wird wohl nichts gegen deinen unangekündigten Besuch einzuwenden haben. Ein wenig Gesellschaft tut der armen Helen gut.“ Einen Moment lang hatte sich Lady Greentrees Gesicht verdüstert, als sie an Toby Russell, den

Mann ihrer Schwester, dachte, dann fuhr sie fort: „Ich habe dir auch einen Brief an meine Bank in der Fleet Street mitgegeben. Du wirst die eine oder andere Ausgabe tätigen müssen, vielleicht ein oder zwei neue Kleider kaufen wollen.“ Sie lächelte ihre älteste Tochter liebevoll an, weil sie das selbst für wenig wahrscheinlich hielt. „Brauchst du sonst noch etwas?“

„Nein, Mama, mir fehlt nichts. Und mach dir keine Sorgen. Mir wird schon nichts passieren.“

Lady Greentree hatte geseufzt. „Du warst schon immer ein willensstarkes Mädchen, Vivianna. Erinnerst du dich noch daran, wie du als Zehnjährige den Sohn von diesem Kesselflicker anschlepptest und von mir ein Paar neue Schuhe für ihn verlangtest? Es ist meist gut, wenn jemand so genau weiß, was er oder sie will, wie du. Manchmal allerdings ... Manchmal mache ich mir Sorgen um dich – du bist so ungestüm. Denk erst nach, bevor du etwas tust, Vivianna. Du handelst dir sonst nur Ärger ein.“

Jetzt, wo sie in der Droschke saß, sagte sich Vivianna, dass Lady Greentrees Warnung gerechtfertigt war. Vivianna war nicht nur überstürzt nach London aufgebrochen. Sie hatte gleich nach der Ankunft im Haus ihrer Tante Kopfwahl vorgeschützt, sich auf ihr Zimmer begeben und sich umgezogen. Es hatte nicht lange gedauert, bis sie sich mit der Reitgerte in der Hand aus dem Haus ihrer Tante geschlichen hatte.

Wie schon so oft war ihr Lilian, ihre Zofe, widerstrebend zu Hilfe gekommen. Sie hatte eine Droschke für sie gemietet und sie gebeten, „in Gottes Namen in einem Stück zurückzukommen“. Die arme Tante Helen, dachte Vivianna. Wenn sie herausbekam, dass sie einfach das Haus verlassen hatte, noch dazu alleine, ohne Begleitung ... Sie gestand sich schuldbewusst ein, dass sie nicht das Recht hatte, ihrer

Tante noch mehr Kummer aufzubürden – schließlich hatte die wegen ihres Mannes allerlei zu erdulden.

Nur der Gedanke an die Waisenkinder hielt Vivianna davon ab, auf der Stelle zu Tante Helen zurückzufahren.

Der Wagen Lord Montgomerys hielt vor einem großen, dreistöckigen Gebäude. Ein Türsteher, der einen roten Rock von militärischem Schnitt trug, schritt stolz auf Lord Montgomery zu, wie ein Soldat bei der Truppenparade.

Auch Viviannas Kutsche hielt an. Die Fassade des Gebäudes war nüchtern gehalten. Offenbar hatten es exklusive Herrenclubs nicht nötig, Werbung mit Fassadenschildern zu betreiben. Während Vivianna noch zögerte, verschwand Montgomery ins Innere des Gebäudes. Seine Kutsche fuhr ab. Vivianna atmete tief durch und sagte sich, dass sie ebenso gut in Yorkshire hätte bleiben können, wenn sie jetzt nichts unternahm.

Sie kletterte aus dem Wagen und bezahlte den Fahrpreis. Der Kutscher griff nach den Münzen. „Sie woll’n hier aussteig’n, Miss?“, fragte er. Er sah sie mit einem merkwürdigen Blick an. „Sind Sie sicher?“

„Ich bin mir sicher, danke der Nachfrage.“

„Aber das is’n Institut. Von ’ner Äbtissin geleitet. Und Sie sind ’ne Dame! Das seh’ ich doch!“

Vivianna verstand nicht, was er ihr sagen wollte – und das lag nicht nur an seinem Londoner Dialekt: Seine Worte ergaben einfach keinen Sinn. Doch ihre Chance, Montgomery nach drinnen folgen zu können, verringerte sich von Sekunde zu Sekunde mehr. „Ich weiß, was ich tue“, erwiderte sie kühl, selbst wenn es nicht der Wahrheit entsprach.

Der Mann öffnete den Mund schon, überlegte es sich aber anders und lenkte die Pferde wieder zurück auf die Fahrbahn, hinein in den Verkehrsfluss. Vivianna zog gerade die Kapuze tief ins Gesicht, da hielt schon der nächste

Wagen vor dem Haus, und ein anderer Gentleman stieg aus. Er würdigte Vivianna keines Blicks und eilte zur Eingangstür.

Diese Gelegenheit bot sich so schnell nicht wieder.

Vivianna lief dem Gentleman hinterher. Der Türsteher verneigte sich vor dem Gast und ließ ihn ein. Mit angehaltenem Atem und gesenktem Blick wollte Vivianna an dem Bediensteten vorbei nach innen schlüpfen, lief aber gegen den ausgestreckten Arm des Türstehers.

Sie sah hoch. Der Mann funkelte sie böse an. Vivianna bemerkte, dass seine Nase offenbar mehrmals gebrochen war.

„Hinten rum, Mädels“, knurrte er, offenbar wenig angetan von ihrer Dreistigkeit.

Vivianna zögerte. Wieder fuhr vor dem Haus ein Wagen vor.

„Hinten rum!“, erklärte der Mann nochmals und schob sie zur Seite, um den Neuankömmling zu begrüßen.

Offenbar hatte der Türsteher sich schon eine Meinung gebildet, wer sie war – so wie vorhin der Kutscher. Vivianna interessierte es nicht, wofür er sie hielt, doch wer hier erwartet wurde, entzog sich ihrer Kenntnis. Es war ihr auch egal – Hauptsache, sie konnte mit Lord Montgomery sprechen.

Ungeduldig deutete der Türsteher zur Seite des Gebäudes, und sie lief die Stufen der Eingangstreppe hinab und eilte zum Dienstboteneingang auf der Rückseite des Hauses. Die Hintertür stand offen.

Sobald Vivianna eintrat, schlug ihr eine Woge von Küchendüften entgegen. Offenbar war sie im Wirtschaftstrakt, links von ihr befand sich die Spülküche. Hier würde sie Montgomery nicht finden. Ein Gang, der nach Vivianas Ansicht zur Vorderseite führen musste, war schwach erleuchtet. Eilig lief sie an einer Reihe von geschlossenen Türen vorbei. In der Ferne konnte sie

Gelächter und Lärm hören. Sie öffnete eine weitere Tür, ging durch einen kurzen Flur und riss überrascht die Augen auf.

Durch einen mit Perlen bestickten Vorhang fiel Licht in den Flur. Vivianna konnte Menschen hören, die sich unterhielten. Gläser klirrten. Unwillkürlich umkrampften ihre Finger die Reitgerte, die sie unter ihrer Pelerine versteckt hielt. Natürlich wusste sie, dass sie ihr nichts nutzen würde. Vivianna war schlagartig mulmig zumute. Und es fiel ihr schwer, zu atmen. Ob das Korsett zu eng geschnürt war?

Montgomery kann nicht weit weg sein, sagte sie sich und nahm die Schultern zurück. Dann schritt sie mutig durch den Vorhang.

Irritiert blickte sie sich um. *Das soll doch ein Herrenclub sein!*

Der Raum war im Stil des französischen Rokoko eingerichtet. Die weiß lackierte Wandvertäfelung war voller Spiegel und verschwenderisch mit Goldornamenten verziert. Kerzen flammten in Tausenden und Abertausenden von Spiegelungen und erhellten den Raum wie Sterne den Himmel. Die Möbel waren elegant, sahen aber sehr unbequem aus – sie hatten wenig mit den Polstersesseln und Sofas gemein, die im Moment modern waren.

Alles sah ganz anders aus, als Vivianna erwartet hatte. Sie hatte gedacht, dass sich hier nur Herren aufhalten würden, Herren, die in Ledersesseln saßen, Brandy-Gläser in der Hand hielten, Zeitung lasen und in Gespräche über das Unterhaus vertieft waren.

Zwar waren viele Herren anwesend, aber fast noch mehr Damen. Auf einem riesigen Tisch standen Champagner und Platten mit kleinen Häppchen.

Seit wann waren Damen in den geheiligten Hallen eines Männerclubs willkommen? War dies ein besonderer Abend, eine Gala? Waren die Damen extra eingeladen worden? Sie waren alle sehr schön und trugen wundervolle Kleider aus

bunten Musselin- und Seidenstoffen, die Vivianna an Kostüme auf historischen Gemälden erinnerten – genauer an Darstellungen des alten Roms oder Trojas. Obwohl die Kleider prächtig waren, verhüllten sie die Körper der Damen, die sie trugen, nur unzureichend.

Vivianna fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss. Lady Greentree hätte in diesem Moment auf dem Absatz kehrtgemacht, das wusste Vivianna genau. Was hatte der Droschken-Fahrer gesagt? Hatte er nicht gesagt, dies sei ein „Institut“, das von einer „Äbtissin“ geleitet würde?

Vivianna zwang sich, nicht weiter darüber nachzudenken. Es war ohnehin zu spät, ihre Pläne zu ändern, und daher musste es ihr gleichgültig sein, ob sie durch spinnwebenfeine Seide hindurch die Körper anderer Frauen sehen konnte. Vielleicht, sagte sich Vivianna, legte man in London weniger strenge Maßstäbe an das Erscheinungsbild von Damen an als in Yorkshire?

Dass so viele andere Frauen anwesend waren, erleichterte ihr zudem die Suche nach Lord Montgomery. Vivianna vergewisserte sich, dass niemand von ihrem Erscheinen Notiz genommen hatte, dann glitt sie an der Wand entlang durch den Raum, wobei sie die kunstvoll drapierten Vorhänge und Blumengestecke als Deckung benutzte. Sollte sie trotzdem jemandem auffallen, hielt der sie hoffentlich für eine scheue Jungfer vom Land, die zwar an den Vergnügungen der Hauptstadt teilnehmen wollte, aber keine Ahnung hatte, wie man sich in Gesellschaft bewegte.

Während sie neben einer ausladenden Zimmerpflanze kurz anhielt, schaute Vivianna sich weiterhin nach Montgomerys dunklem Schopf um. Was, wenn er gar nicht in diesem Raum war? Dies war ein großes Haus. Sie würde doch nicht alle Zimmer nach ihm absuchen müssen? Vivianna zwang sich, ihre aufkeimende Nervosität zu

unterdrücken. Auch wenn sie jeden Quadratzentimeter dieses Hauses absuchen musste, sie würde ihn finden.

Und sie hatte Glück. Im nächsten Augenblick sah sie ihn auf der Schwelle zu einem Nebenzimmer stehen. Eine Frau in einem Gewand aus silbrig schimmerndem Stoff, wie ihn Vivianna noch nie gesehen hatte, stand vor ihm. Die Raffungen des Stoffes enthüllten sehr viel mehr von ihrem Dekolleté, als schicklich war, und der Rock war so geschnitten, dass die Beine der Dame fast vollständig unbedeckt waren. Entsetzt wandte Vivianna den Blick von den Beinen der Frau ab und blickte auf die Gesichter der beiden.

Sie lachten, und die Frau strich mit den Fingern auf eine Weise über Montgomerys Oberkörper, die verspielt und gleichzeitig intim wirkte. Beide neigten sich einander zu, tauschten ein paar Worte aus, dann zog sich Montgomery wieder in das Nebenzimmer zurück. Die Frau lächelte ihm über die Schulter hinweg zu, als sie auf den Tisch zuing, wo in silbernen Kühlern Champagner kalt gestellt war.

Es schien, als ob die Frau Montgomery ein Glas Champagner bringen wollte. Doch dann begann sie, sich mit einem älteren Herrn mit breitem Schnurrbart zu unterhalten, der sich ihr genähert hatte. Sie warf einen entschuldigenden Blick zum Nebenzimmer hinüber, bevor sie ihre ganze Aufmerksamkeit und ein strahlendes Lächeln dem Neuankömmling widmete.

Vivianna nutzte die Gelegenheit, die sich ihr bot.

Sie trat aus der Deckung und stürmte quer durch den Raum auf die Tür zu, hinter der Montgomery verschwunden war. Fast rempelte sie dabei eine attraktive ältere Frau mit ergrauendem Haar an, die ein schwarzes Kleid und Diamantenschmuck trug. Die Frau blickte ihr ebenso erstaunt nach wie die anderen Anwesenden. Vivianna

rechnete damit, dass sie jeden Moment jemand aufhalten und sie fragen würde, was sie hier zu suchen habe.

Doch nichts dergleichen geschah.

Sie eilte durch die offene Tür ins Nebenzimmer und zog sie hinter sich zu. Hab ich dich, dachte sie triumphierend. Mit zitternden Fingern drehte sie den Schlüssel herum, der im Schloss steckte, und schloss so sich und Montgomery ein.

2. KAPITEL

Das Wichtigste zuerst: Geh sicher, dass er dir nicht entkommen kann.

Vivianna zog den Schlüssel ab und steckte ihn in die kleine Tasche auf der Innenseite ihres Rocks. Erst dann atmete sie tief durch und drehte sich um. Der Nebenraum war ebenfalls sehr elegant eingerichtet, hatte aber eine sehr viel intimere Atmosphäre. Im Kamin brannte ein Feuer, die Schelllackpolitur der Möbel schimmerte im Licht der Flammen, und neben Nippes und Zierrat stand eine sehr große, mit einem Tuch aus scharlachroter Seide verhüllte Chaiselongue, auf der rote Kissen lagen. An der Wand hing ein Bild der Venus, sie war nackt und von ihrem goldblonden Haar umflossen.

Lord Montgomery stand mit dem Rücken zu ihr vor dem Fenster. Seine große, breitschultrige Figur zeichnete sich dunkel gegen den Nachthimmel ab. Er wirkte sehr einsam, so wie er dort stand. Vivianna zögerte einen Moment. Auf einmal fühlte sie sich unsicher. Sie kam sich wie ein Eindringling vor.

Als hätte er ihren Blick im Rücken gespürt, drehte er sich um. Die Andeutung eines Lächelns spielte um seine Lippen. Er musterte sie. Seine Augen waren tiefblau und wirkten fast schwarz.

„Ist dies nicht das Venus-Zimmer?“, fragte er. Seine Stimme war tief und wirkte schläfrig. „Sie sehen mir mehr wie eine Diana aus.“ Er ließ seinen Blick über sie gleiten. „Allerdings mit viel zu viel Kleidung ...“

Vivianna verstand nicht ganz, was er sagen wollte. Sollte das witzig sein? Was gab es an ihrer Kleidung aus gutem